

Der kriegsinvalide Arbeiter.

Günstige Erfahrungen.

Es gibt heute bereits eine große Literatur und eine mächtige Bewegung, die es sich zum Ziel gesetzt haben, aus dem Kriegsinvaliden oder, wie man auch sagt, dem „Kriegsbeschädigten“ einen vollwertigen Arbeiter zu machen. Daß diese Bestrebungen aus der bittersten Notwendigkeit heraus geboren wurden, ist uns heute eine leider leichte Erkenntnis. Die mörderischen Waffen, mit denen dieser Krieg geführt wird, erzeugen viele Krüppel. Wenn man von dem Problem absieht, alle Kriegsbeschädigten in angemessener Weise von Staats wegen zu erhalten, so bleibt zu erwägen, ob es einen für die Gesellschaft günstigen Zustand bedeutet, wenn Tausende von Krüppeln ohne Beschäftigung und angewiesen auf eine kärgliche Pension inmitten arbeitsfroher Menschen ihre Tage verbringen müssen. Menschenfreunde, die, schon als die ersten Kriegsfolgen sich zeigten, über diese Fragen nachdachten, haben darum vom Anfang an der Erziehung des Kriegsinvaliden zum vollwertigen Arbeiter das Wort geredet. Die Technik und die medizinische Wissenschaft kamen ihnen dabei zu Hilfe. Man begann fabrikmäßig Prothesen zu erzeugen, die früher kaum der tüftelnde Mechaniker in wochenlanger mühsamer Arbeit zu verfertigen sich vermaß, und die Spitäler des Hinterlandes erzielten durch kühne Operationen und neue Heilmethoden die märchenhaftesten Erfolge. Hatte man demnach den Krüppel auf die Beine gestellt, so setzte die spezielle Arbeitsschulung ein, die ihn in seinem neuen Beruf mit Rücksichtnahme auf seine Gebrechen unterwies. Als Krönung des Ganzen schuf man die Arbeitsvermittlung für die Kriegsinvaliden.

Nicht ohne Kampf sind diese Arbeitsvermittlungsstellen entstanden. Im Zweifel und im Defizitarismus erwachsen ihnen Gegner, die die heute wahrhaft jegensreich wirkende Einrichtung fast in Frage stellten. Die einen meinten, daß der Kriegsbeschädigte auf dem Arbeitsmarkt die Konkurrenz gegen den vollgesunden Arbeiter nicht werde aufnehmen können, die anderen wieder muteten dem Krüppel mehr zu, als er nach der Natur der Dinge zu leisten vermag,prägten das Schlagwort, daß es keine Krüppel mehr gebe, und schlugen vor, die Krüppel in die Arbeitsvermittlungsstellen der Gesunden einzureihen.

Die Wahrheit scheint auch hier in der Mitte zu liegen. Ist es auf der einen Seite unrichtig, daß der Invalide nicht zu einer brauchbaren Arbeitskraft herangezogen werden könnte, so darf man ihm andererseits auch nicht zu viel zumuten. Das Kriegsgeschehen hat ihm die Arbeitsfähigkeit gemindert, und auf diese einmal unumstößliche Tatsache hat man Bedacht zu nehmen, wenn man den Invaliden in den Arbeitsmarkt einführt.

Deshalb sind in Oesterreich wie auch in Deutschland überall Arbeitsvermittlungsstellen für Kriegsinvalide errichtet worden. Sie haben sich durchweg bewährt, und schon die verhältnismäßig hohe Zahl von etwa 4000 erfolgreichen Stellenvermittlungen, die von der Wiener Arbeitsvermittlung für Kriegsinvalide von November bis heute erzielt wurden, spricht für die Lebensfähigkeit des Gedankens. Freilich muß einschränkend bemerkt werden, daß die bisherige Entwicklung für die Zukunft der Kriegsinvaliden auf dem Arbeitsmarkt nicht maßgebend sein kann. Die Männernot, in die die Einrückungen viele Industrien gebracht haben, bewirkt es, daß man heute leichter mit einem Kriegsbeschädigten vorlieb nimmt, als es vielleicht einige Jahre nach dem Kriege der Fall sein wird. Es wird sich deshalb in der Hauptsache darum handeln, die Kriegsbeschädigten nicht auf Plätze zu stellen, von welchen sie später durch Gesunde leicht verdrängt werden können. Es wird sich weiter darum handeln, sie entweder in ihrem Beruf oder außerhalb desselben auf Plätze zu stellen, die von einem Einarmigen oder Einbeinigen oder von einem Mann mit einer im Kriege erworbenen inneren Krankheit ebenso gut ausgefüllt werden können wie von Gesunden.

Darauf wird denn auch bei der in Wien geübten Praxis der Stellenvermittlung an Kriegsinvalide Rücksicht genommen. Es fällt dabei auf, daß der Invalide in der Regel in einem schönen Drang nach Betätigung manchmal sich selbst mehr zumute, als er leisten kann — wie sich denn überhaupt die Kriegsinvaliden oft dadurch auszeichnen, daß sie frei von Resignation oder Niedererschlagenheit mutig in die Zukunft blicken. Die meisten sind durch die furchtbaren Erlebnisse, die sie hinter sich haben, zu richtigen Lebensphilosophen geworden. Wenige haben sich den eigenen Begriff des Durchhaltens so angeeignet wie sie. Bedeutet es eigentlich nicht schon viel, wenn man ab und zu fünf oder sechs von ihnen auf der Arbeitsjagd auftammentreffen sieht und beobachten kann, wie sie sich ruhig in die neuen, oft stark veränderten Verhältnisse schicken? Dem einen fehlt ein Bein, dem anderen ein Arm, der dritte hat sich ein Lungenübel geholt, dem vierten hat ein Stuß einen wichtigen Nerv beschädigt, und seine Hände zittern jetzt so, daß er an seinen alten Beruf nicht mehr denken kann. Von allen Kriegsschauplätzen können sie erzählen, sie sind die Zeugen und Selben heroischer Kämpfe gewesen. Der Invalide mit dem einen Arm war ein Mechaniker, der gut bezahlte Arbeit verrichtete, die an seine Intelligenz nicht weniger Anforderungen stellte als an die Geschicklichkeit seiner Finger. Jetzt hat er deren nur mehr fünf und leider bloß die fünf der linken Hand. Er ist für seinen alten Beruf verloren, könnte darin bestenfalls bloß an allerletzter Stelle stehen. So hat er ihn lieber ganz aufgegeben und hat, da er eine gute Bürgerschule hinter sich hat, in einem Invalidenkurs Buchhaltung, Korrespondenz und Maschinenschreiben erlernt. Das Kurszeugnis bezeichnet ihn als vollwertigen Comptoi-

risten, was er denn auch geworden ist. Er sitzt heute bei einer Strazza, in die er mit der linken Hand so gut Eintragungen macht, wie sein eingerückter zweiarziger Vorgänger. Der andere Invalide, der statt des linken Beins eine Prothese trägt, ist ein Gärtner. Er braucht seinen Beruf nicht zu wechseln. Die Ärzte haben ihm eine Prothese verschrieben, die auf alle Eigenarten des Gärtnerberufes zugeschnitten ist, ihm vor allem erlaubt, weiterhin kniend seine Blumen zu betreuen. Vielleicht war für diesen Invaliden die Kriegsbeschädigung in einem gewissen Sinne sogar ein kleiner Treffer, denn es fand sich ein österreicher Aristokrat, der ihm eine Gärtnerei anvertraute, die ihm sonst kaum zugänglich gewesen wäre. Viel schlechter als er hat es der dritte Invalide. Das Lungenübel ließ es seinen Ärzten angezeigt erscheinen, ihm einen neuen Beruf dringend anzuraten. Der Invalide hatte vordem bei einem Webstuhl gearbeitet, und die dort ewig stauberfüllte Luft hatte seine Lungen so geschwächt, daß sich bei ihm vermutlich auch ohne die Strapazen des Krieges bald die Lungenkrankheit eingestellt hätte. Lange mußte er warten, ehe sich für ihn eine passende Stellung fand. Er ist endlich als Portier in einer Fabrik der Alpengegend untergebracht worden, und wenn auch sein Webereinkommen größer war, für seine Lungen ist der neue Beruf gesünder. Am schlimmsten ist es aber mit dem vierten Invaliden bestellt. Seine Arme zittern unausgesetzt, und ein Nervenschlag hat sein Sprachvermögen beeinträchtigt. Er stand einmal als Kommiss hinter dem Verkaufspult eines hübschen Geschäftes und bot den Kunden eifrig seine Waren an. Damit ist es jetzt aus. Verschiedenes hat er nun schon versucht, sich aber auf keinem Posten halten können. Unverdrossen wird aber für ihn weiter gesucht, und einmal wird sich gewiß auch für ihn ein bescheidenes Plätzchen finden lassen. Darauf wartet er und rechnet auch damit, daß sich sein Leiden mit der fortschreitenden Zeit bessere, so wie die Ärzte es ihm in Aussicht gestellt haben.